kaum behandelt wird. Der Autor bietet jedoch Anregungen dafür. Besonders interessant ist das Gedicht *empfindungswörter* von Rudolf Otto Wiemer (55). Zuerst erklären sich die Lernenden gegenseitig die Bedeutungen von »Empfindungswörtern« wie *aha*, *hurra*, *ei*, dann werden die Wörter im Plenum vorgestellt. Danach finden die Lernenden eine passende Mimik und Gestik zu den Wörtern.

In Kapitel 4 »Zeichnungen, Skulpturen und Wortmalerei« wird der Einsatz von Kunst und Musik im DaF-Unterricht thematisiert. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf Bildbeschreibungen, Möglichkeiten, Musikstücke und passende Bilder in Verbindung zueinander zu bringen, fiktive Interviews mit Gemälden. Wie der Autor behauptet, bekommen Lernende hierbei »Gelegenheit, vorhandene Fähigkeiten und Fertigkeiten zu aktivieren, auf die sie ansonsten im Fremdsprachenunterricht kaum zurückgreifen können« (57). Beim »Erfinden und Erzählen von Geschichten« (Kapitel 5) besteht das Hauptanliegen darin, dass Lernende keine Angst vor dem freien Sprechen bekommen. Um die Angst abzubauen und Lernende schrittweise in die Welt der freien Äußerung einzuführen, können Aktivitäten wie Sätze hinzufügen, freies Nacherzählen, Lügengeschichten erzählen, Gegenkorrektur durchgeführt werden. Sehr hilfreich sind die praktischen Tipps »Elf Regeln des Erzählens« auf Seite 72.

Kritik: Auf Seite 4 ist der Ausdruck »Gelegenheit dazu zu geben, [...]« nicht der Anfang eines neuen Abschnittes. Er sollte dem Satz, der sich in der oberen Zeile befindet (»Das Konzept ist vor allen Dingen darauf ausgerichtet, den Schülern [...]«), angehängt werden. Auf Seite 7 und 8 ist ein Arbeitsblatt auf zwei Seiten dargestellt. Die Darstellung auf einer einzigen Seite würde die Kopierarbeit wesentlich erleichtern und somit auch ihre Verwendung im Unterricht.

Das Inhaltsverzeichnis auf Seite 3 ist übersichtlich, dennoch wäre es besser gewesen, wenn die Unterrichtsaktivitäten nummeriert, die Niveaustufen und die jeweiligen Themen angegeben wären. Das würde den Umgang mit diesem Buch erheblich erleichtern und man bekäme einen schnelleren Überblick. So muss man z. B. das ganze Buch durchblättern auf der Suche nach Aktivitäten für eine bestimmte Niveaustufe. In vielen Fällen müssen die Lehrenden die Unterrichtsmaterialien selbst basteln. *Herz oder Pistole?* ist natürlich eine Sammlung von Unterrichtsvorschlägen. Aber ich habe nicht selten Kopiervorlagen vermisst, die die Unterrichtsvorbereitung erleichtern würden.

Zusammenfassend ist *Herz oder Pistole?* ein gelungenes Buch, das neue kommunikativ motivierende Aktivitäten präsentiert. Meines Erachtens besteht der größte Vorteil dieses Buches darin, dass es die Kreativität der Lernenden weckt. Während ich *Herz und Pistole?* las, machte ich mir immer wieder Notizen und habe die Anregungen in meinem Unterricht umgesetzt. Aus meiner Erfahrung heraus kann ich dieses Buch allen DaF-Lehrer/innen empfehlen.

Zifonun, Gisela:

Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil III: Possessivpronomen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 2005 (amades 3/05). – ISBN 3-937241-08-6. 108 Seiten, € 12,50

(Uwe Durst, Erlangen-Nürnberg)

In den neueren Lehrbüchern des Deutschen als Fremdsprache wird das Wort *meiner/meine/meines* als Possessivpronomen bezeichnet, das Wort *mein/meine/mein* dagegen als Possessivartikel. Diese

Unterscheidung ist didaktisch sinnvoll und von der grammatischen Struktur des Deutschen her gut begründet. *Meiner/meine/meines* steht isoliert, kann die erste Position im Satz einnehmen und ist satzgliedfähig: *Das Buch ist meines. – Meines habe ich.* Dagegen steht *mein/meine/mein* in Artikelposition und flektiert wie der unbestimmte Artikel: *ein/mein Buch – eines/meines Buches.* Auch die Flexion eines nachfolgenden Adjektivs entspricht der Flexion eines Adjektivs nach unbestimmtem Artikel: *ein neues Buch – mein neues Buch.* Für eine sprachvergleichende Untersuchung, die sich an den Standards der sprachtypologischen Forschung orientiert, ist diese einzelsprachliche Kategorisierung jedoch ungeeignet. Die Autorin spricht daher in beiden Fällen von einem »Possessivpronomen« und unterscheidet zwischen einem »selbstständigen Gebrauch« (*meiner/meine/meines*) und einem »adnominalen Gebrauch« (*mein/meine/mein*).

Für Sprachen, in denen die possessive Relation nicht durch ein adnominales oder isoliertes Wort, sondern durch ein Affix ausgedrückt wird, erscheint der Terminus »Possessivpronomen« allerdings ebenso ungeeignet. Ein neutraler Terminus ist »Possessivum«.

Das vorliegende Büchlein ist der dritte von vier bisher erschienenen Teilen zum Pronomen im Rahmen des Projekts *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (GDE)* (vgl. GDE-Homepage unter <http://www.ids-mannheim.de/gra/eurostudien.html> [Stand: August 2007]). Zu jedem Teilbereich der Grammatik wird eine funktionale Domäne bestimmt, die als tertium comparationis im Sprachvergleich dient. Die funktionale Domäne der Possessiva wird als »referenzielle Verankerung« bezeichnet. Das heißt, die Menge der möglichen Referenten eines Substantivs (z. B. *Fahrrad*) wird durch die Verwendung eines possessiven Aus-

drucks erheblich eingeschränkt. Der Referent wird identifizierbar (*mein/dein/sein/ihr Fahrrad*). Das gilt auch, wenn wir anstelle des Possessivums den Genitiv verwenden (*das Fahrrad meiner Enkelin*). Auch die isolierte oder selbständige Form des Possessivums hat diese Funktion (*Das Fahrrad, das vor dem Haus steht, ist meines/deines/seines/ihres.*). Der sprachliche Ausdruck, der diese Identifizierung oder »referenzielle Verankerung« ermöglicht, wird als »Anker« bezeichnet.

Gemäß den methodischen Richtlinien des GDE-Projekts werden für jeden Untersuchungsbereich mehrere Varianzparameter ermittelt, anhand derer der Sprachvergleich durchgeführt wird. Der erste Varianzparameter betrifft die Frage, welche semantischen Relationen in den Possessiva ausgedrückt werden und welche anderen Ausdrucksmöglichkeiten, wie z. B. Genitiv- oder Präpositionalattribute, in den Vergleichssprachen existieren. Bei der Nominalphrase *sein Fahrrad* handelt es sich beispielsweise um eine Besitzrelation. Das Possessivum *sein* steht hier für den Besitzer (»Possessor«). Im Deutschen kann man diese Relation auch durch den Genitiv (*Peters Fahrrad*) oder ein Präpositionalattribut (*das Fahrrad von Peter*) zum Ausdruck bringen. Dagegen bezeichnet das Possessivum in der Phrase *seine Ankunft* keinen Besitzer, sondern das »Agens«. Je nach Kontext sind auch mehrere Interpretationen möglich: Die Phrase *sein Foto* hat im Deutschen mindestens drei Lesarten: »das Foto, das ihm gehört« (possessiv), »das Foto, das er gemacht hat« (auktorial), »das Foto, auf dem er zu sehen ist« (ikonisch). Wie die Übersicht auf den Seiten 34–39 zeigt, gibt es noch eine ganze Reihe weiterer semantischer Relationen, die in den vier »Kernkontrastsprachen« Englisch, Französisch, Polnisch und Ungarisch sehr unterschiedlich realisiert sind. Weitere Varianzparameter sind:

- Ist das Possessivum eine Flexionsform des Personalpronomens (wie z. B. im Englischen), oder ist es eine eigene Wortklasse? In einigen Sprachen sind hierbei Mischformen zu verzeichnen.
- Erfolgt die possessive Verankerung durch ein freies Wort oder durch ein Affix (wie z. B. im Ungarischen und Türkischen)?
- Gibt es morphologische und/oder distributionelle Unterschiede zwischen adnominalem und selbständigem Possessivum? Im Deutschen werden beide Formen teilweise unterschiedlich flektiert (*Das ist mein Stift.* – *Das ist meiner.*), teilweise gleich flektiert (*Ich habe meinen Stift.* – *Ich habe meinen.*). Eine Übersicht zur Flexion im Deutschen findet sich auf S. 79.
- Wie sind die Kategorien ›Person‹, ›Numerus‹, ›Genus‹ und ›Kasus‹ am Possessivum markiert? Welche Kategorien sind vom Possessor her definiert, welche orientieren sich am Possessum, also am Substantiv? Vgl. im Deutschen z. B. *sein/ihr Fahrrad* – *seine/ihre Fahrräder*.
- Wird durch das Possessivum die Definitheit der Nominalphrase festgelegt? Im Deutschen beispielsweise ist das Possessivum nicht mit dem bestimmten oder unbestimmten Artikel kombinierbar, im Italienischen ist dies dagegen die Regel.
- Wie wird Reflexivität ausgedrückt? Der deutsche Satz *Peter liest nur seine Bücher* ist zweideutig: Bezieht sich *seine* auf das Subjekt des Satzes (reflexiv), oder bezieht es sich auf eine andere, im vorangehenden Kontext bereits genannte Person? Da das Deutsche keine

reflexive Form des Possessivums kennt, kann dieser Satz, anders als in einigen anderen Sprachen, nur mit Hilfe des Kontexts oder durch lexikalische Mittel disambiguiert werden.

Die Varianzparameter werden zunächst in den Kontrastsprachen (Kap. 2), dann im Deutschen (Kap. 3) untersucht. In Kap. 2 endet jeder Abschnitt mit einer Zusammenfassung sprachtypologisch relevanter Beobachtungen.

Positiv hervorzuheben sind auch die zahlreichen Beispiele aus den vier Kernkontrastsprachen und aus weiteren europäischen Sprachen. Die übersichtliche, optisch vom erläuternden Text abgehobene Gestaltung der Beispiele trägt erheblich zur Lesbarkeit und zum Verständnis bei, nicht zuletzt auch deshalb, weil einige der Beispiele mit interlinearen Morphemglossen versehen sind. Lesern, die der jeweiligen Sprache nicht mächtig sind, ist es somit möglich, die morphologische Struktur eines Beispielsatzes oder einer Phrase im Detail nachzuvollziehen. Leider sind die Glossen von unterschiedlicher Ausführlichkeit und Qualität. Man vergleiche etwa die detaillierte morphologische Beschreibung des albanischen Beispiels auf Seite 65 mit der des spanischen Beispiels auf Seite 62.

Die vorliegende Studie ist Teil einer geplanten Publikation zum nominalen Bereich, in der nicht nur Pronomina, sondern auch Morphologie und Wortbildung des Nomens behandelt werden. Eine in allen Teilen vereinheitlichte Beschreibung in Form von ausführlichen morphologischen Interlinearglossen wäre hierbei von großem Wert.